

Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Band: 28 (1946)
Heft: 7

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer Frauenblatt

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer Frauenvereine
und des Schweizerischen Zivilen Frauenhilfsdienstes

Verlag: Genossenschaft "Schweizer Frauenblatt", Zürich
Schererstrasse 64, Zürich 2, Telefon 27 29 75. Postfach-Ronto VIII 12433
Administration, Druck und Expedition: Südwestlicher Winterthur AG., Telefon 2 22 52. Postfach-Ronto VIII 15 58

Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Insertionspreis: Die einseitige Zeile oder auch deren Raum 15 Rp. für die Schweiz, 30 Rp. für das Ausland / Restland: Schweiz 45 Rp., Ausland 75 Rp. Schriftgröße 60 Sp. / Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorstellungen der Inserate - Inseratenschluß Montag abend

Zu einem Volksentscheid

El. St. Am 10. Februar hat das Schweizer Volk mit Stimmengabe und Stimmzettel eine Vorlage über den "Verkehrsartikel" in einer noch selten oder nie dagewesenen Einmütigkeit verworfen. Es ist ein eigenartiges Merkmal, wenn man bedenkt, daß die Initiative in seinerzeit 400 000 Unterschriften, aufwies, die Abstimmung aber nur 288 672 Ja-Stimmen, typisch, wie Initiativen "gemacht" werden!

Die Gründe zu diesem Resultat liegen einerseits wohl darin, daß das Volk nun einmal genug hat von den ewigen staatlichen Eingriffen in seine persönlichen Rechte und gemeinschaftliche Bewegungsfreiheit. Den Hauptgrund zu dieser "haushehrigen Absage" muß man aber wohl darin suchen, daß eben diese "Initiativen" Forderungen aufstellte und Verpfechtungen öffnete, die ins Abstrakte gingen, und denen gegenüber die bundesrätliche Vorlage in ihrer unbestimmten dehnbaren, alle Möglichkeiten offen lassenden Gestaltform nicht imstande war, in der Mehrheit des Volkes das nötige Vertrauen zu ihrer Annahme zu schaffen. Auch unter den Volksgenossen gibt es viele, die sich bemüht sind, daß die Probleme des Automobilverkehrs insgesamt einmal geregelt werden müßten. Aber einer Vorlage, die nur die Hälfte gelöst hätte, daß dann später schrittweise nach und nach, am Ende doch die übertriebenen Forderungen der Initiative in die Verfassung hineingerückt wären, einer solchen Vorlage zustimmen, dazu ist das Schweizer Volk politisch denn doch zu reif, was am besten durch das Stimmenergebnis Initiative—Abstimmung bezeugt wird. Wenn Bundesrat Celio glaubt, man habe mit geschäftlichen Argumenten und Gründen gegen das Gesetz gearbeitet, so muß man dazu sagen, daß eben die Fassung der Vorlage so unbestimmt, diejenige der Initiative so frech war — daß die Überzeugungstraiter bei ersteren nicht gewinnen konnten, den schlechten Eindruck bei letzteren aufzuheben.

Man kann sagen, diese Abstimmung beruhe die Frauen wenig. Das stimmt aber nicht. Es ist eine Abstimmung mit dem höchst erfreulichen Resultat, daß einmal einmal beauftragt worden ist: die Reglementierung, die Landvogterei, die Distriktsbestimmter Interessengruppen vor dem Volk nicht mehr ohne weiteres geschloß. Die große Bedeutung des 10. Februars liegt in ganz anderen Sphären als nur in Benzin-Tanks und elektrischen Lokomotiven, sie liegt darin, daß man sich in Bern und in vielen Parteien wieder einmal Rechenschaft darüber geben muß, was für ein durch und durch demokratisches Volk tragbar ist, und was nicht.

Eine Frauen-Aktion für das Dorf General Guisan

Frau U. Jeannot, Präsidentin des Bundes Schweiz, Frauenvereine, und Mitglied des Aktionskomitees für die Stiftung Guisan, fordert die Schweizerinnen auf, ihre Gaben an diese schöne Unternehmung als spezielle "Frauengabe" zu stiften für die Gründung einer Schule im Dorfe General Guisan, welche dort unter dem Namen "Gründung der Schweizerischen Frauenvereine" der Erziehung der Jugend im Sinne Pestalozzis dienen würde. Dafür bitten wir jede Frau, die eine Gabe, groß oder klein, zu stiften gedenkt, dies auf Postfach VIII c 2288, Leidorf, im Kanton Schwyz, zu tun. Es werden nur ein paar Zahlen mit dem Bemerker: für die Stiftung General Guisan.

Das General Guisan-Dorf

Zur Erinnerung an den ersten Weltkrieg und in Dankbarkeit seiner Armee gegenüber stiftete das Schweizer-Volk damals die Monumentalstatue eines Soldaten in Les Rangiers. Heute, wo wir wieder dem gütigen Geschick und einer wachsenden Armee zu danken haben, soll das Denkmal ein lebendiges Werk sein und Segen stiften all denen, die durch den Aktivistendienst an ihrer Gesundheit geschädigt worden sind. Es gibt deren viele, doch will dies Werk vor allem den tuberkulosekranken Wehrmännern helfen und ihr Los erleichtern. Genäh, wir besitzen viele Sanatorien und gut gesullte Pflegepersonal, doch kann all dies nicht die eigene Familie ersetzen, von der ein Kranker oft jahrelang getrennt werden muß, um in der ihm zuträglichsten Höhenlage seine Heilung oder seinen Tod zu erwarten. Daneben gibt es viele Patienten, die als vermindert arbeitsfähig ins Ziefland entlassen werden und dort oftmals in der schweren Sorge, ihre Familie durchzubringen, über ihre Kräfte arbeiten und schwere Mißfälle erleiden.

General Guisan orientierte nun am letzten Samstag im Kongresshaus Zürich die verarmte Presse der Nord- und Ostschweiz über sein Projekt, mit Hilfe des Schweizervolkes ein Soldatendorf zu gründen. Der General beschaffte sich schon im Jahre 1942 mit der Idee, in der Nähe eines Sanatoriums, in der günstigsten Höhenlage von etwa 1200 Metern und inmitten von Wäldern, ein Dorf für tuberkulosekranken Wehrmänner und ihre Familien aufzubauen, doch mußte dieser schöne Plan aus Mangel an Geldmitteln wieder aufgegeben werden. Heute aber, nachdem durch Fürsprecher Dr. Agnor Kraft in Lausanne die Durchführung einer nationalen Sammlung angeregt wurde, um das Ende des Aktivistendienstes durch die Errichtung eines lebendigen Werkes zu kennzeichnen und dadurch auch der Armee und ihrem Oberbefehlshaber den Auftrieb des Schweizervolkes auszusprechen, ist die Idee des Dorfes wieder in den Vordergrund gerückt und beginnt langsam Gestalt und Form anzunehmen.

Das Projekt eines solchen Dorfes ist nicht neu, denn in Holland und England bestehen seit dem letzten Krieg ähnliche Siedlungen. Man begann in bestehenden Anfängen mit 100 Insassen — heute werden dort gegen 2000 beherbergt, und die Erfahrungen, die man in jenen Ländern gemacht hat, sind so gut, daß einer ähnlichen Einrichtung in der Schweiz alles Gute zu prophezeien ist. Das Dorf in der Schweiz würde natürlich kleiner: Ein Aktivistendienst hat etwa 1000 Soldaten an Tuberkulose erkrankt, von denen 300 unheilbar (schönen Hundert unheilbar mit ihren Familienangehörigen) könnte das Dorf aufnehmen, dazu noch etwa fünfzig aus den Sanatorien Entlassene, die unter leichter, ärztlich kontrollierter Arbeit eine Anpassungszeit durchmachen, bevor sie als voll arbeitsfähig wieder ins Ziefland abreifen dürfen. Freundliche Chalets und persönlich gestaltete Baracken, je nach Anzahl der Familienglieder ver-

schieden groß — es wird auch viele Einzel-Familien geben — sollen die Kranken aufnehmen und ihnen das Gefühl von Sanatorium nehmen, sie vielmehr in Kreise ihrer Familie leben lassen und sich wieder als nützliches Glied einer Gemeinschaft fühlen. Ein Stück Pflanzland ums Haus herum gibt Gelegenheit zu leichter körperlicher Arbeit und Entspannung.

Beim Bau des Dorfes seien drei Hauptfragen zu berücksichtigen, führte der General aus. Das erste ist die medizinische Frage. Sieben bis acht Ärzte sollen das Dorf betreuen und für peinliche Einhaltung ihrer Vorschriften sorgen. Die Anstehungsgefahr für die Angehörigen der Kranken ist nicht größer als anderswo, wenn die hygienischen Einrichtungen tadellos funktionieren. Dazu liegt das Dorf in der Nähe eines Sanatoriums, so daß alle modernen Apparate und Hilfsmittel dort benutzt werden können.

Die Wahl des Ortes ist auch schon ziemlich sicher. Es gab Gemeinden, die den Boden gratis zur Verfügung gestellt hätten, doch war dann in der gewünschten Höhenlage entweder kein Sanatorium in der Nähe, oder die Gegend besaß keinen Wald. Ein Gebiet, das alle Anforderungen geradezu ideal erfüllen würde, ist bei Montana gefunden worden. Das Areal liegt etwa anderthalb Kilometer von Crans entfernt, so daß keinerlei Störung durch die Sportler zu befürchten wäre, und bis zum Sanatorium Montana sind es kaum hundert Meter. Der Boden wird durch ein Entgegenkommen der Gemeindeglieder unter dem feststehenden Preis abgegeben.

Und nun zur organisatorischen und finanziellen Frage: Die Errichtung einer Institution, wie sie von General Guisan geplant wurde, kann nicht Sache des Bundes, sondern nur einer privaten Initiative sein. Daher gründete sich in Lausanne auf Anregung des genannten Dr. A. Kraft die Vereinigung zur Errichtung einer "General Guisan-Stiftung". Ihr Vorstand bereinigt in sich bekannte Vertreter gewerblicher, gewerkschaftlicher und anderer wirtschaftlicher Organisationen, daneben auch die Präsidenten der eidgenössischen Räte, des Bundesgerichts und weitere Mitglieder der Behörden. Mit der Bitte um finanzielle Unterstützung gelangt man an das ganze Schweizer Volk in der richtigen Erkenntnis, daß es seiner Dankbarkeit, einem unerbittlichen und löblichen Geschick entgegen zu sein, sicherlich freudig Ausdruck geben wird und die mit einem Anlauf versehenen grünen Einschulungsscheine, die gegen Ende Februar in den Briefkästen von Unternehmungen, Firmen und Betrieben, späterhin auch von Privaten, liegen werden, recht zahlreich und zahllos ausfüllen wird (Postfachkonto Zürich VIII 705). Frauengabe Postfach-Ronto VIII c 2288, Ziefdorf.

Die Artregung zu diesem Dorfe, das so durchaus wünschenswert ist und sicher zum Segen vieler kranker Wehrmänner sich auswirken wird, erblickt

der General neben dem genannten Beispiel aus Holland und England durch viele Briefe kranker Soldaten, die von ihm als dem Vater der Armee in rührendem Vertrauen Hilfe erwarteten. Das Schlimmste sei ja nicht eigentlich die tödliche Krankheit, sondern die ihm, sondern die ewige Einordnung in einen Krankenhausbetrieb, die Ausgeschlossenheit vom täglichen Leben und die Entfernung von Frau und Kindern. "Die Moral", sagte der General, "ist zur Genesung eines Kranken ebenso wichtig wie zur Genesung eines Krieges", und Worte wissen, wie sehr die Spitalatmosphäre mit der Dauer auf das Gemüt des Kranken drückt und seine Heilung verzögert, wenn nicht gar vereitelt kann.

Von der Familie umgeben und von Spezialärzten betreut, werden die unheilbar Kranken den schönsten Lebensabend genießen können, der für sie überhaupt noch besteht. Es werden, vom Arzte genau kontrolliert, leichte Arbeit verrichten können, wenn sie ihnen zuträglich ist, denn, so führte der General aus, unser Dorf soll kein Dorf der Faulheit werden, sondern ein Dorf der fröhlichen Arbeit. Die Arbeit ist nicht größer als anderswo, wenn die hygienischen Einrichtungen tadellos funktionieren. Dazu liegt das Dorf in der Nähe eines Sanatoriums, so daß alle modernen Apparate und Hilfsmittel dort benutzt werden können.

Die Idee ist da, ganz sicherlich auch der gute Wille zu seiner Durchführung, und so wird das Dorf stehen, viele Kranke mit neuem Lebensmut stärken und die drückende Sorge von ihren Angehörigen nehmen. Und es wird seinen karitativen Zweck auch weiterhin erfüllen, wenn es seine Kranken Soldaten aus diesem Kriege mehr zu beherbergen hat. Denn die Baracken und Chalets sind sehr leicht demontabel und können irgendwo wieder aufgestellt werden, um neue Hilfe- und Pflegebedürftige aufzunehmen. Vorhanden aber wird es einmal den tuberkulosekranken Soldaten, ihren Kindern und Frauen, bleibende oder vorübergehende Stätte sein und darüber hinaus ein Denkmal der Nächstenliebe und der Dankbarkeit, vom Schweizer Volk der Schweizer Armee errichtet.

Ulrich Hungerbühler

Unser neues Heftchen

In der heutigen Nummer beginnen wir mit freundlicher Erlaubnis des Morgarten-Berlags mit Liza Wengers: Im Spiegel des Alters. Dieses Erinnerungsbuch erschien 1926 und ist eines der feinsten und schönsten Werke der Berner Dichterin. Es ist mehrwöchentlichzeitig wenig bekannt ist, freuen wir uns, es unseren Lesern zu vermitteln. Die "ganze" Liza findet darin zu uns in ihrer Güte und ihrem nie verlassenden gesunden Berner-Humor.

Nachdruck verboten

Im Spiegel des Alters

Roman von Liza Wengers

Morgarten-Verlag, Conzett & Huber, Zürich

Kinderland

Es ist ein großes Glück für Kinder, wenn ihre Großeltern einen Garten besitzen. Es ist nicht leicht, wenn er klein ist, er kommt ihnen doch groß vor. Uns wichtigsten ist es, wenn wir durch den Hof und den Garten des Schwärmers rannien, als sei das Wäldchen ein Wald, und als sei der dünne Springbrunnen ein Wasserfall, und als blühten Blumen in Großmutterns Garten, so schöne und bunte und farbige wie im Paradies, und wie sie Adam und Eva — nein, Adam nicht, der kümmerte sich sicherlich nicht um Blumen — geschaut haben mochten. Wir hatten aber in der Beziehung auch wegen Eva Bedenken. Vielesicht freute sich auch die Eva nicht über Blumen, denn es steht nicht davon in der Bibel. Es steht nur, sie habe einen Apfel gegessen und mit der Schlange geplaudert. Darüber haben wir, mein Bruder Klaus und ich, uns sehr geäußert. Es waren doch gewiß auch Bäume in dem Paradies, auf denen Eva hätte retten können, aber es waren Schöpfung, da denen man ein Glöcklein hätte umhängen können, oder es tiefen liebe zahme Vögel herum. Aber die Eva geht und schmeißt mit einer Schlange!

Wir hatten im Schwarztal auch Tiere. Aber nicht besonders seltene: eine Kage und Hühner. Die Kage legte sich jeden Morgen unter das Fenster in die Sonne, mitten in das Portulakbeet hinein, und jeden Morgen mußten wir sie fortjagen. Das Portulakbeet liebten wir sehr, es sah aus wie ein umgekehrter Sternhimmel, denn wir mußten auf es herabsehen, und zum Sternhimmel sieht man auf. Dafür waren aber die Blumenkerne nicht nur gelb, sondern rosa und braun und rot und dunkelpurpurne, sehr schön. Wir dachten, Klaus und ich, daß wir uns einmal eine ganze Wiehle mit Portulaks säen wollten, wenn wir einen eigenen Garten besäßen, in den hinein wir hätten pflanzen können, was wir wollten, wenn wir einen eigenen Garten haben würden. Als wir aber später wirklich einen eigenen Garten besäßen, da gestiel es den Portulaks nimmer und nimmer zu geraten. Wager und stend trocken sie so am Boden dahin, und von einem Sternhimmel war keine Rede. Woran das wohl liegen mochte? Am Boden. In der Gärtnerei. Ich aber wußte: nicht an der Erde lag es, sondern weil Großmutterns Hände sie nicht geliebt hatten.

Hinter dem Haus standen Turngeräte. Eine Schaukel, ein Reck mit einer harten, eisernen, grauen Stange. Es zu benützen war uns verboten. Klaus aber, der gerne tun wollte, wie seine jungen Onkels taten, stieg auf einen unzerfänglichen großen Buchenstamm, um die Stange mit seinen Händen erreichen zu können, und machte eine wohlgeungene und lustigere Baumschweife, genau wie die Brüder unserer Mutter. Aber der arge Kriech mit seinen Knien und Füßern stand als Schicksal am Wege, mein Brüderteil verließ ihm und schlug

sich ein fürchterliches Loch in den Kopf, und Splittter und Erde drangen in die Wunde. Sie wurde schimm und schlimmer und entging dem Messer des Arztes nicht.

"Schneidet der Doktor mit dem Kopf ab?" fragte Klaus und schaute mit seinen blauen Büchsenaugen zur Mutter auf.

"Was sollte ich anfangen, wenn sie ihn dir abschneiden? Dann hätte ich ja keinen Klaus mehr."

"O doch, noch bis dahin," meinte der Kleine. Er war tapfer, der kleine Klaus, und konnte seine Tapferkeit später bei Indianern und Mexikanern wohl gebrauchen. Warum stieg er damals auf den verbotenen Kriech? Warum ging er zu den Indianern und Mexikanern? Warum forderte er immer und immer wieder das Schicksal heraus? Er mußte ja zerfallen.

Es wimmelte von erfreulichen Dingen im Schwarztal. Das war unter den großen Kastanienbäumen, die einen so schwarzen, des Abends so schauerlichen Schatten warfen, kaltes trant, und daß wir Kinder dabei sein durften, schon das war herrlich. Und weil unsere Großmama so lieb war, durften wir in unserer Milch ein Stück Zucker fallen lassen, und jedesmal mußte der Dattel Hans einen Vers dazu sagen, langsam und in bestimmtem Rhythmus: "Ist ein Mann in den Brunnen gefallen, hab ihn hören plumpen. Und hält-i-ne nie am Bart vermischt und no-mes bizzel abdrückt, so war er gewiß vertrunte." Und jedesmal brachen wir in Jubel aus, denn der Dattel mußte mit dem Vers fertig sein, ehe der Zucker geschmolzen war. Und gelang es nicht, mußte er uns, eines von uns auf seinen Schultern durch den Garten tragen. Nur am

Samstag, wenn der Großpapa seine Predigt machte, mußten alle im "Berstigt" bleiben und wir durften nicht lärmern. Ein wenig schon, aber nicht viel.

Alterei Dummnes und Schlimmes ist geschehen in Großmutterns Garten. Viel haben wir vergesen, aber manches hat uns die Mutter erzählt, und so war uns, als erinnerten wir uns selbst noch daran. Sie hat uns erzählt, daß ich, die doch mit meinen vier Zahnen dem jüngeren Brüdern schon hätte ein Vorbild sein sollen, alle grüne Farbe aus Mutterns Maltschachtel aufgeschloß und geschloßt hatte. Und weil damals Grün noch eine glittige Farbe war, so habe sie, erzählte die Mutter, mich in den Kinderwagen des Brüderragens gepackt und mit Todesangst im Herzen über Stad und Stein in die Stadt zum Arzt getauft. So schnell, daß sie nicht habe reden können, als sie endlich bei ihm angekommen sei. Sie habe nur auf mein grünes Müßchen gebauet und es aufgerissen, und der Arzt habe Del und Müßchen und was weiß ich hineingeschüttet und das übrige mir überlassen. Maltschachtel war das Grün gar nicht giftig, aber davon will meine Mutter, die ihre Angst nicht umsonst gehabt haben will, nichts wissen.

Meine Großmutter hatte ganz besonders gern und leicht. Da sie an den Lärm ihrer sieben Kinder gewöhnt worden war, entsetzte sie sich nicht über den ihrer Großkinder. Sie ließ uns treiben, was wir wollten, wenn wir nur "gehorsam" waren, das heißt unserer Dressur in der Beziehung Ehre machten. Großmutterns rechte Hand zitterte, und ich mußte nicht gern hinzehen, teils weil mir das unnatürlich und grauig vorant, teils weil die Berene, Großmutterns Magd, be-

GRÜ-WÄSCHE
Spezialgeschäft
für Damen- und Herren-Wäsche
Große Auswahl, preiswert und beste Qualität
„Schmidhof“, Löwenstraße 2, Zürich 1
Tel. 23 63 92

Wolfsversicherungs-Police ausgestellt — trotzdem die Alters- und Hinterbliebenenversicherung vor der Tür liegt. Der wertvolle Schweizer hielt immer den Spruch hoch: Hilf dir selbst, so hilft dir Gott.
Am Betrag dieser Rentenlücken sind auch in hohem Maße die wertvollen Schweizerinnen und viele tüchtige und lachende Hausfrauen beteiligt, weshalb es nun gerechtfertigt ist, daß den Frauen in privaten und öffentlichen Versicherungsfragen ein weitgehendes Beratungs- und Mitpracherecht gewährt wird.

Gärtnerin und Unfallstättgehilfin

Nach Absolvierung der Gartenbauhschule war es mein Wunsch, das obligatorische Praktikum in einer Unfallstätt zu machen, denn ich fühlte bald, daß mich meine Arbeit erst dann befriedigen würde, wenn ich mit Menschen zusammen arbeiten könnte. Schließlich konnte ich meine Arbeit in einer Blindenanstalt bestreiten. Es war wunderbar für das Heim wie für mich, blinde Kinder im Garten zu beschäftigen. Welch Wunder für sie einmal zu spüren, wie eine Blume kitzeln konnte, oder tastend zu erfahren, daß eine Sonnenblume in einem Jahr höher wuchs als sie selber in ein paar Jahren. Das Naturleben ist beim blinden Kind gewaltiger als wir sehenden Menschen es lassen können. Ich bekam große Freude an dieser Aufgabe als Erzieherin und Gärtnerin, ich aber bald, daß ich mehr Einsicht haben sollte in die Unfallstättarbeit.

Aus diesem Grund ging ich in die soziale Frauenschule, die einen besonders einjährigen Berufskurs für Unfallstättgehilfinnen führt. An dem reich gehaltenen Unterricht konnte ich viel Wissen sammeln für meine spätere praktische Arbeit. Ich war beglückt, als ich ein Praktikum in einem Heim mit Garten machen durfte, wo ich körperlich geberliche Kinder betreute. Es wurden mir auch ein paar Quadratmeter Land zur Verfügung gestellt, die ich für meine „Experimente“ gebrauchen durfte. Wie taunte ich, als ich merkte, wie groß das Interesse für Gartenarbeit bei diesen stark körperlich gehemmten Menschen ist. Nach einem kurzen

Aufenthalt in einem Kinderheim in den Bergen, bekam ich eine Stelle als Gärtnerin in einer Erziehungsanstalt für schwachbegabte, schwererziehbare Mädchen. Wollt ich den Garten zu groß, jedoch mir wenig Zeit blieb für die erzieherische Aufgabe. Der Sonntag mit Beeren und Früchten bedeutete sich immer mehr aus, die Zeit für die pädagogische Seite meiner Arbeit wurde immer knapper. Nach 5 Jahren, die ich einmal durch einen Aufenthalt in England unterbrach, wo ich als Beihilfin in einem großen Malienhause Einfluß in die soziale Arbeit in diesem Lande bekam, verließ ich meine Stelle. Im Sommer darauf war ich Gehilfin an holländischen Schulgärten.

Als ein Fortbildungskurs für Gärtnerinnen ausgeschrieben wurde zur Weiterbildung in der beruflichen und erzieherischen Aufgabe unseres Berufes für den Unterricht an Schulen, für Kurse und für die Arbeit in Heimen, da meldete ich mich an. Bei mir tat es gut, wieder einmal auf der Schulbank zu sitzen und Antworten zu bekommen auf die vielen erzieherischen Fragen, die während der Arbeit sonst beschäftigten! Zum Abschluß bekam ich einen Ausweis als Fachlehrerin für Gartenbau.

Bereichert an Wissen und mit neuer Freude an meinem Beruf fing ich die Arbeit in einem Heim für schwererziehbare Mädchen an, in welchem ich jetzt das letzte Jahr arbeite. Es ist hier ganz besonders schön, daß der Garten nicht nur der Rendite wegen da ist, die Gärtnerin darf weitgehend Zeit für die erzieherische Arbeit verwenden. Selbstverständlich verliert man den überschüssigen Ertrag zu verkaufen, um die vielen Lasten decken zu helfen, doch ist der Handel kein Sprungzwang, zu dem er im ersten Heim ausgeartet war.

Vergleichen wir den Beruf der Sozialarbeiterin mit vielen anderen. So dürfen wir dankbar sein, daß wir nicht an toten Maschinen arbeiten müssen, sondern in direktem Kontakt stehen mit Menschen und unsere Kraft immer wieder einlegen können. Diese tüchtigeren Tätigkeiten liegt uns Frauen neben der Mutterpflicht doch am nächsten. Aber die größten Anforderungen stellt dieser Beruf an uns selbst, denn unsere eigenen Schwächen und Ungleichmäßigkeiten tragen wir in hohem Maß häufig hinein. Deshalb habe ich als dringende Aufgabe die Arbeit an mir selber erkannt, denn willst du andere verstehen, bist in dein eigenes Herz.

Schreierin an einem Internat angeheilt und Doktor der Nationalökonomie ist. Die Frau kennt Land und Leute gut und ist dem Konflikt durch ihre Tüchtigkeit bekannt. Außerdem hat sie zuvor längere Zeit in Rußland, China und Australien gelebt, erfüllt also alle Voraussetzungen, die an einen solchen Posten geknüpft sind.

Das Gefühl um Anstellung dieser Frau wurde vom Eidgenössischen Departement, Abteilung für Auswärtiges abgelehnt, und zwar mit folgender Motivierung:

„Allgemein können jedoch nach bestehenden Vorschriften für dieses Amt nur Herren berückichtigt werden. Weibliche Angestellte pflegen wir in der Regel als Stenodattilographinnen in unsere Dienste zu nehmen.“

Diese Antwort im Jahre 1946! Zu gleicher Zeit stellt man, daß Frauen an der „Uno“ teilnehmen, daß in Washington Mrs. Majorie Spites als britischer Geschäftsattachée ihren Einzug gehalten hat, daß am britischen Konulat in New York ein weiblicher Botschaftsattachée amtiert. Es sei an dieser Stelle noch an Mme. Kolontay, die frühere russische Botschaftsattachée in Stockholm, erinnert — aber bei uns können fähige Frauen bestenfalls als Stenodattilographe Verwendung finden! tz.

Der Vorstand des Kirchbundes
teilt mit, daß auf Grund der allen kantonalen Kirchenspitzen beigelegten Mitteilungen des „Hilfswortes“ der evangelischen Kirchen in der Schweiz aus den Kreisen der Leser bereits über 200 000 Franken eingegangen sind.

Mitteilung

Vortragsdienst der Schweizerfrauen
Wir erlauben Sie höflich, davon Kenntnis zu nehmen, daß das Sekretariat des Vortragsdienstes der Schweizerfrauen (VDS) am 1. März 1946 seine Adresse ändert: Fräulein S. Zahner, Vortragsdienst der Schweizerfrauen, Neptunstr. 87, Zürich, Tel. 24 47 54.

Veranstaltungen

Zürich: Dancesclub, Kämlistraße 26, Montag, 18. Februar, 17 Uhr: Literarische Sektion „Von der altantiken Komödie zum Gesellschaftsstück“, Vortrag von Herrn Privatdozent Franz Stöckli, Eintritt Fr. 1.50.

Zürich: Zürcher Frauenbund, Sektion Zürich des Schweizer Verbandes Frauenhilfe: Jahresversammlung, Mittwoch, den 20. Februar, 1946, 14.15 Uhr, im Alkoholfreien Gemeindehaus zur Sonne, Wädenswil. Jahresbericht, Rechnungsabnahme, Referat von Fr. O. Epprecht.

Kleine Rundschau

Die fortgeschrittliche Schweiz
In Wellington (Neuseeland) war der Posten des schweizerischen Konsuls neu zu besetzen. Der Schweizer Konsul schlug für diesen Posten eine Schweizerin vor, die bereits drei Jahre in Neuseeland lebt, dort als

DDM. Zürich: „Was sagbte Biber über die Frau“.

Frauenklub: Burgauischer Verband für staatsbürgerliche Frauenarbeit. Donnerstag, den 28. Februar 1946, 20 Uhr, im Volkshaus Helvetia: Vortrag von Herrn Nationalrat Schimperi: Ein Tag im Bundeshaus.

Radiolesungen für die Frauen

sr. In der „Frauenstunde“ spricht E. Tschiffels aus Belp Montag, den 18. Februar um 13.30 Uhr über „Der Hausalltagsdienst in Dienste der Charakterbildung“, Dienstag, den 19. Februar, um 10.15 Uhr, wird unter dem Titel „Polamenterei im Bafelbrot“ über die Selbsterziehung berichtet, Mittwoch, den 20. Februar, um 17.45 Uhr, ist die „Frauenstunde“ dem Thema „Von Seiden der Schwärzbrüger“ gewidmet. Die Sendung „Notiers und probiers“ steht Donnerstag, den 21. Februar um 13.30 Uhr auf dem Programm und Freitag, den 22. Februar, um 17.45 Uhr, wird Emma Bicklin-Rothbach, Erzieherin der Schweizer Frauen“ ehrend gedacht.

Redaktion
Frau El. Studer v. Goumoëns, St. Georgenstr. 68, Winterthur, Tel. 2 68 69.

Verlag
Genossenschaft Schweizer Frauenblatt: Präfidentin Dr. med. L. c. Elie Jübin-Spiller, Rildberg (Zürich)

Wir spenden am Tag Dienst am Gast
BAHNHOTEL ZÜRICH
Vorteilhaft in der Lage bestmögliche Unterbringung
aktuelle Preise für
KUR- und
WÄNDLUNG

Frauenbeschwerden bekämpfen
Unterleibs-schwäche, Weißfluß, Unregelmäßigkeit
beseitigen durch
Kerosan Nr. 13
Gesundheitsmittel für alle Frauen. Wirksam für jede Leiden. Reguliert, reinigt, kräftigt, lindert. Am besten eine Kur zu Fr. 9.30 machen (Kurschein).
Originalflasche Fr. 4.10
Berg-Apotheke
BEKANNT FÜR WIRKSAME KRÄUTER U. NATURHELMITTEL
Werdstr. 4 bei der Sihlbrücke Zürich, Tel. 23 98 89

ATELIER M. ZÜRICH
Heute
wie vor 10 Jahren stellt sich die

Zürcher Mittelschule Athenaeum
in den Dienst aller Volksschichten
Gymnasial-, Oberreal- und Handelsabteilung — Frauenbildungs- und Sekundarabteilung — Kunstseminar und Sekretariatschule
Referenzen und Auskünfte durch den Leiter und Inhaber der Schule

Dr. Ed. Kleinert, Zürich 8
Neumünsterallee 1 — Telefon 32 08 81 / 24 75 88

Unmöglich!
daß es noch Haushaltungen gibt ohne **Dampfkochtopf „Securo“**
Damit kochen Sie zehnmal schneller.
Wir liefern ab Lager!
SCHWABENLAND & CIE AG. ZÜRICH
Näschelerstr. 44 Tel. 25 37 40

PRIVATKOCHSCHULE von ELISABETH FÜLSCHER
PLATTENSTRASSE 86, ZÜRICH 7 TELEPHON 32 44 61
KOCH-KURS
8. Jan. 1946
21. Febr. 1946
Beginn vormittags
Dauer: 6 Wochen
Zeitungssätze und gepflegte Küche, 4. Auflage des Kochbuches (Selbstverlag)

SCHAFFHAUSER WOLLE
MILWAUKEE
...von **WILH. W. W.**
Bahnhofstraße 31, Tel. 23 95 29
Zürich

Das Vertrauenshaus für **BETT-TISCH- und KÜCHENWASCHE** in Leinen und Halbleinen
Leinenweberei Bern AG., Bern
City-Haus Bubenberplatz 7

OFFENE STELLEN
Die Direktion der Heil- und Pflegeanstalt Münsterlingen (Thg.), sucht junge Mädchen, die Freude hätten, eine Lehre als **Nervenpflegerin** zu absolvieren. Kostenlose praktische und theoretische Ausbildung. Anfangsgehalt Fr. 120.— bei freier Station, Mindestalter 20 Jahre. Anmeldungen mit Zeugnissen und Lebenslauf sind an die Direktion der Anstalt zu richten.

Der beliebteste **Feuerzunder** Merktgasse 18
Empfehlung
W. BERTHOLD, SUHR
ZÜRICH

ORO
das altbewährte, feinste Kochfett
zum KOCHEN BRATEN, BACKEN
Fabr.: Flad & Burkhardt A.-G. Zürich-Dorlikon

Am Morgen wird sehr häufig gesündigt,
und zwar beim Frühstück, das allgemein nahrhafter sein sollte. Dabei würde der rasch zubereitete Tobler-Cacao anhaltender stärken und mit seinem feinen Duft die Morgensimmung anregen. Vor Ende der Chocolate-Rationierung kann man das Stück Brot mit einer Toblerone noch nicht alle Tage als Znüni mitgeben. Bis dahin trinkt man täglich eine Tasse Tobler-Cacao mehr und achtet immer genau auf die erste Qualität, welche an der Tobler-Plombe und dem gelben Packli erkenntlich ist. Also: immer zuerst auf die Plombe sehen dann kaufen und zahlen.
Za. 1411 4

Chemische Waschanstalt & Kleiderfärberei CHUR
Pedolin telefon 181
J. Leutert
Metzgerei Charcuterie
Zürich 1
Schützengasse 7
Telephon 23 47 70
Spezialitäten in Fleisch- und Wurstwaren
Filiale Bahnhofplatz 7
Telephon 27 48 88

Alles, was schneidet
WILH. W. W.
Bahnhofstraße 31, Tel. 23 95 29
Zürich

Silberpolitur WernoSilb Poli-Argent
Das ideale Silberpflegemittel
Fr. 1.50, 3.50, 6.— ohne Wust.
In Drogerien und Haushaltgeschäften erhältlich. Hersteller: Chem. techn. Laboratorium der Drogerie Wernle & Co. AG. Zürich

Manz & Co.
Kolonialwaren
Zürich 1
Zähringerstraße 24
Telephon 32 17 56
Fabrikation von Konfitüren und butterhaltigen Kochfetten

Ruff
Feinste Mastgans-Paste
Garantierter Erfolg
Etwas ganz Feines ist unsere Mastgans-Paste in Dosen. Mit einigen Dosen dieser feinen Konserve im Vorratsschrank, bringt unerwarteter Besuch Sie nie in Verlegenheit. Erhältlich in den Ruff-Filialen und Lebensmittelgeschäften.